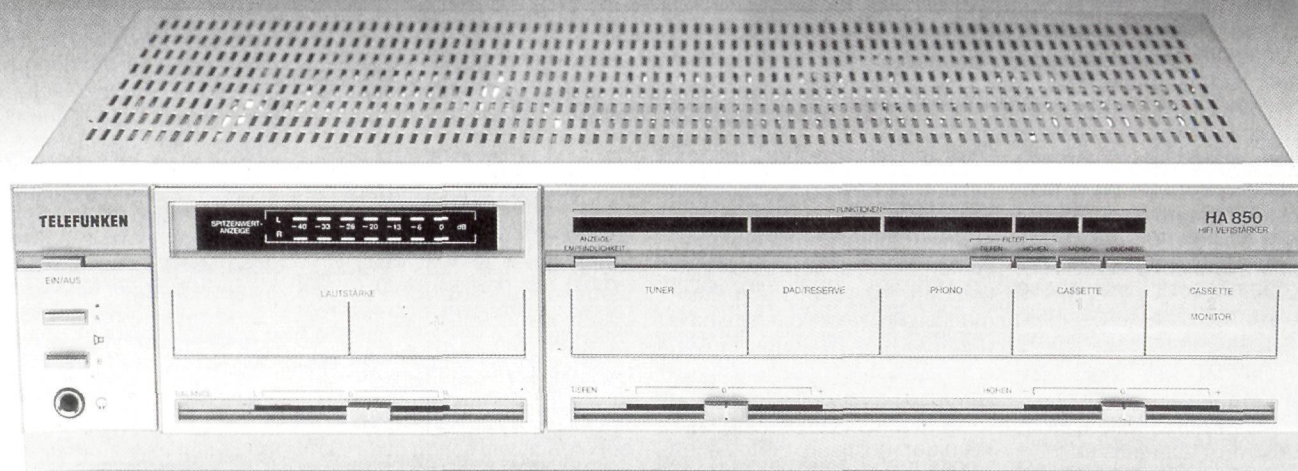


TESTBERICHT

Der
Euro-AsiateVollverstärker
Telefunken HA 850

Ein deutscher Vollverstärker, made in Fernost, dürfte bei dem vielfältigen Angebot nur dann eine echte Chance auf dem Markt haben, wenn er anders und möglichst besser als seine Konkurrenten derselben Preisklasse ist. Man darf angesichts dessen gespannt sein, was der neue HA 850 von Telefunken alles kann

So kann also ein Vollverstärker auch aussehen! Neben seinen Konkurrenten wirkt er geradezu unscheinbar in seinem gleichmäßigen Silbergrau und ohne eklatante Design-Gags: kurzum, für den Zeitgeschmack überhaupt nicht Verstärker-like. Erst wenn man sich dem Gerät nähert und die – man höre und staune – weitgehend deutsche Beschriftung lesen kann, merkt man, mit wem man es zu tun hat. Dieses unscheinbare Gerät hat nicht nur alles, was den täglichen Musikgenuss regelbar macht, seine Regelorgane sind darüber hinaus lobenswert

übersichtlich auf der Frontplatte angeordnet. Ein Studium der knapp, aber informativ gehaltenen Bedienungsanleitung ist beinahe überflüssig, um mit diesem Gerät umgehen zu können.

**Bedienfront
ohne Knöpfe**

Schaltknöpfe zur Programmwahl oder gar einen großen Lautstärkeknopf sucht man hier vergeblich. Dafür gibt es ein fast über die gesamte Frontplatte ausgedehntes Bedienungsfeld, das aus beschrifteten, durch U-förmige Einschnitte voneinander getrenn-

ten Berührungsfeldern besteht, hinter denen sich bei Betätigung leise knackende Mikroschalter verbergen.

Derart anwählbar sind die Verstärkereingänge für Tuner, Phono, zwei Bandgeräte – eines davon mit Monitorschaltung – und ein Reserveeingang, über den z.B. ein CD-Player angeschlossen werden kann. Der jeweils angewählte Eingang wird zudem optisch quittiert.

Die Lautstärke ist über mit „+“ und „–“ bezeichnete, extragroße Berührungsfelder im wahrsten Sinne des Wortes hoch- und runterfahrbar: Ein leise surrender Elektromotor treibt im Geräteinnern ein normales Drehpotentiometer an. Eine optische Anzeige für den eingestellten Lautstärkepegel fehlt leider. Vorsicht beim Einschalten des Gerätes ist also mit Rücksicht auf die Lautsprecher geboten. Die Einschaltverzögerung von sieben Se-

„Vom guten Wein...“

wollen wir heute berichten. Wissen Sie, über Wein wurde viel geschrieben. Ganze Bibliotheken lassen sich damit füllen.

Vieles wird dem Wein angelastet, unterstellt und letzten Endes etwas aus ihm gemacht, was er gar nicht ist: ein Getränk der oberen Zehntausend.

Wenn man mitunter hört, was auf Weinproben oder in der Weinliteratur für ein Fachchinesisch angewandt wird, um zu beeindrucken, könnte man schon weinen.

Wein schmeckt einfachen Leuten bestimmt ebenso wie denen, die sich zu den besseren zählen. Es gibt eine Vielzahl von Rebsorten und damit auch Weinen, so daß für jeden etwas darunter ist. Es muß ja nicht gleich

eine Spätlese, Auslese oder gar Beerenauslese sein, um Begeisterung zu erwecken.

Ob Sie, liebe Leser, es glauben oder nicht, ein richtig temperierter Riesling und dazu ein frisches Stück Brot schmeckt gegebenenfalls genauso himmlisch wie ein großes Menü.

Den Kennern unter Ihnen brauchen und wollen wir nichts erzählen. Dies ist ja auch völlig unnötig. Viel mehr wollen wir den anderen, die den Rebsaft als ein Festtagsgetränk betrachten, die Scheu nehmen, auch an einem gewöhnlichen Wochentag eine Flasche zu öffnen.

Das Angebot guter Weine ist riesig und deshalb für den Laien auch verwirrend. Wir empfehlen Ihnen des-

halb einen guten badischen Wein, den mit dem Sonnenmännchen auf dem Etikett. Die badischen Winzer haben darüber hinaus noch ihr ureigenes Gütezeichen geschaffen. Es ist ein rundes, am Flaschenhals befestigtes Siegel mit der badischen Flagge gelb-rot-gelb in der Mitte. Das Gütezeichen auf weißem Grund bürgt für die Qualität der normalen Weine. Mit gelbem Grund erhalten Sie die Garantie für durchgegozene, für Diabetikerweine. Natürlich gibt es auch eine Menge von Nichtdiabetikern, die sich dem sogenannten „trockenen Wein“ verschrieben haben. Es ist einfach eine Sache des persönlichen Geschmacks.

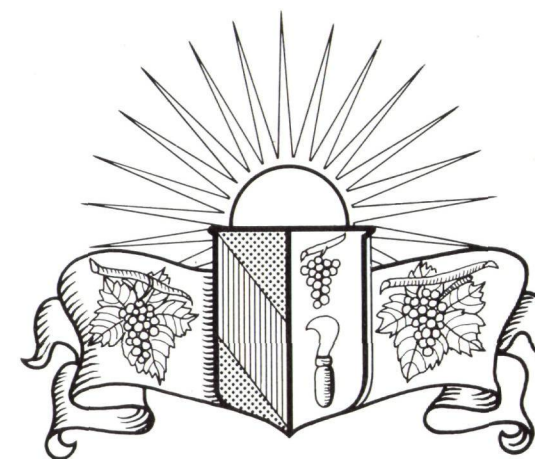
Die schlechteste Tat der Römer war es bestimmt nicht, als sie vor sehr langer Zeit die Reben an den Oberrhein brachten. Das milde, feuchtwarme Klima

läßt hier herrliche Weine wachsen; vom frischen und spritzigen Riesling über den leichten schwungvollen Gutedel bis zum aromatischen Gewürztraminer, dem schweren Spätburgunder Rotwein und -Weißherbst bis zum wuchtigen Ruländer, dem Stolz jedes badischen Winzers.

Für alle diese Weine stehen die badischen Winzergenossenschaften gerade. Probieren Sie in Ihrem Spezialgeschäft oder kommen Sie doch einmal selbst an den Oberrhein.

Machen Sie einfach eine Reise in die Ortenau, den Kaiserstuhl oder das Markgräflerland. Man bietet Ihnen hier das Beste aus Küche und Keller.

Auf dieser Seite finden Sie die Anzeigen erstklassiger badischer Genossenschaftsbetriebe; die beste Anleitung für Ihre Weinreise.



Die Kaiserstühler
Winzergenossenschaft Ihringen
empfiehlt ihre bekannten
Qualitäts- und Prädikatsweine

Fordern Sie bitte unsere Preislisten an:

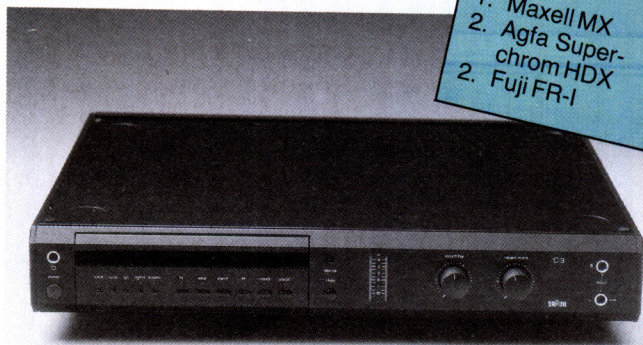
Kaiserstühler Winzergenossenschaft
Ihringen eG
7817 Ihringen 1
Telefon 0 76 68/6 22

Achkarren

Dem Genießer ist der Name Achkarren von der Weinkarte geläufig, wenn es eine Karte für Anspruchsvolle ist. Als Wanderer am Kaiserstuhl begegnet er dem Winzerdorf als einem Inselchen in einem Meer von Reben. Daß hier ein fortschrittlicher, auf Qualität bedachter Weinbau betrieben wird, sieht er an den weiten Gassen zwischen den wohlgeordneten Stockzeilen, in die das Traubenbad der Sonnenstrahlen breit und heiß hineinfluten kann. Hervorragende Weine aus diesem Kaiserstühler Dorf gibt es heute nicht nur von wenigen bevorzugten Lagen und in kleinen Mengen: die Winzergenossenschaft Achkarren bürgt für Qualitätsweinbau auf breiter Basis. Und es sind wuchtige Weine, die auf dem Vulkangestein der alten Siedlung Achkarren und im fachmännisch betreuten Keller der Winzergenossenschaft reifen. Der Kenner schätzt vor allem die Lagen Schloßberg und Castellberg, und er weiß, daß die Achkarrer Winzer sich der großen Vergangenheit des Weinbaues am Kaiserstuhl bewußt sind und die überlieferte Erfahrung mit nezeitlichen Erkenntnissen zu verbinden wissen.



TESTBERICHT

Cassettendeck
Braun C 3

Als Weiterentwicklung des C 2 paßt dieser Recorder im Design zur erfolgreichen „atelier“-Serie. Die flache Bauweise zwingt die Cassette in die Horizontale: Sie wird in eine Schublade eingesetzt, die auf Tastendruck sanft aus- und einfährt. Die weniger häufig benutzten Funktionen werden an Drucktasten auf der Oberseite des Wagens bedient und im Anzeigefeld auf der Vorderseite großzügig rückgemeldet: Bandsortenwähler für Fe, Cr, FeCr und Metal sowie Rauschunterdrückungs-Schalter für Dolby B, Dolby C und Multiplexfilter.

Die „Finder“-Taste aktiviert den Pausensuchlauf, der am Anfang oder Ende eines Musikstückes den schnellen Vor- oder Rücklauf stoppt. Ausreichend lange Pausen zwischen den Titeln erzeugt die „Auto Space“-Funktion vollautomatisch.

Doppeltes
Bandtempo

Neu gegenüber dem C 2 ist die Möglichkeit, mit doppelter Bandgeschwindigkeit (9,5 cm/s) aufzunehmen und wiederzugeben. Dies kann für besonders hohe Ansprüche an die

DIE
FonoForum
CASSETTEN-
EMPFEHLUNG:

1. Maxell MX
2. Agfa Superchrom HDX
2. Fuji FR-I

Aussteuerung
(Vorband):
„+2 dB“
„+2 dB“
„+3 dB“

Klangqualität sinnvoll sein, wird aber angesichts der kurzen Spieldauer der Ausnahmefall bleiben. Auf Schalluhrbetrieb müssen Braun-Fans nicht länger verzichten: Der C 3 hat einen „Timer“-Schalter. Die Laufwerksfunktionen werden über bequeme Tipptasten mit LED-Rückmeldung auf der Vorderseite der Schublade gesteuert. Das vierstellige Zählwerk ist mit einem Nullstopp gekoppelt, außerdem kann man eine weitere, beliebige Stoppmarke speichern. Die Wiederholfunktion ermöglicht Endloswiedergabe zwischen einer der Stoppmarken und Bandende. Die DIN-Buchse ist auch bei Braun längst „gestorben“, Mikrofone kann man über Klinke anschließen und sogar mit Hochpegelquellen mischen. Eine alte Tradition europäischer Hersteller halten die Braun-Entwickler aufrecht: Die Aussteuerungsanzeige reagiert auf hohe Frequenzen empfindlicher als auf tiefe. Diese Höhenanhebung berücksichtigt sogar die gewählte Bandsorte: Bei Metal ist sie nicht so stark ausgeprägt wie bei Eisenoxid und Chrom. Die zweimal zwölf Leuchtsegmente gestatten eine vernünftige

Aussteuerungskontrolle, zumal sie in Nullpunktnähe mit 1-dB-Schritten sehr fein auflösen.

Die wichtigste Neuerung gegenüber dem C 2 ist der Doppel-Tonkopf mit getrennten Systemen für Aufnahme und Wiedergabe. Zusammen mit der doppelten Dolby-Bestückung ermöglicht er unverfälschte Hinterbandkontrolle während der Aufnahme: Via Monitortaste kann man sich nach Belieben das Vorbandsignal oder das soeben Aufgezeichnete anhören. Um Fehlbedienung auszuschließen, schaltet das Gerät bei Wiedergabe automatisch auf „Hinterband“.

Der Doppelkopf und die damit verbundene Zusatzelektronik machen im wesentlichen den beträchtlichen Preisunterschied zum C 2 aus. In puncto Klangqualität unterscheiden sich die beiden Modelle kaum. Schon der C 2 bestach durch seine hervorragenden Dynamikeigenschaften, seine verfärbungsfreie Aufnahme und Wiedergabe mit allen IEC-ähnlichen Bändern und seine perfekte Wiedergabe selbst fremdbespielter Cassetten. Diese Eigenschaften ließen sich praktisch nicht mehr verbessern, und der C 3 steht dieser Qualität in keiner Weise nach.

An das Laufwerk haben die Braun-Leute nun aber den letzten Schliff gelegt: Die Gleichlaufschwankungen wurden noch weiter verringert, die Bandendabschaltung spricht beim neuen Modell rascher an. Weitgehend ausgemerzt wurden Anjauleffekte und Schaltknackser beim Funktionswechsel. Die Summe dieser Verbesserungen platziert den C 3 eindeutig in die Spitzenklasse, die der kleinere Bruder um Haarsbreite verfehlte.

Geblichen sind die unpräzisen Aussteuerungssteller, die beim Ein- und Ausblenden die Stereo-Basis wegdriften lassen. Allerdings wurde die Eingangsempfindlichkeit gegenüber dem C 2 verringert, so daß man im Normalfall die Steller im Bereich guter Kanalgleichheit betreibt.

Die Mikrofoneingänge eignen sich nach wir vor für hochwertige Aufnahmen nur bedingt,

